

# DIE FEUERKÄMPFERIN



LICIA TROISI

DIE FEUER  
KÄMPFERIN

IM LAND DER ELFEN

ROMAN

Aus dem Italienischen  
von Bruno Genzler

HEYNE <

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
*Leggende del Mondo Emerso – Gli Ultimi Eroi*  
bei Arnoldo Mondadori Editore S.p.A., Mailand



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier EOS  
liefert Salzer, St. Pölten.

Copyright © 2010 Arnoldo Mondadori Editore S.p.A., Mailand

Copyright © 2012 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Dr. Ulrike Schimming

Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-26621-6

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

# Inhaltsverzeichnis



<i>Ein Blick zurück</i> .....	9
<i>Prolog</i> .....	15
ERSTER TEIL: Das Land der Tränen .....	27
1 Unbekannte Wälder .....	29
2 Verloren .....	45
3 Gefangenschaft .....	57
4 Shyra .....	69
5 Der Attentäter .....	85
6 Der letzte Traum .....	98
7 Schattenkämpfer .....	113
8 Phenors Tempel .....	126
9 Die Königin und die Hohepriesterin .....	142
10 Auf dem Weg zu Lhyr .....	155
11 Das Geschöpf im Dunkeln .....	166
12 Der letzte Einsatz .....	179
13 Jenseits des Portals .....	194
14 Vor dem Weltuntergang .....	206
15 Der Tag, an dem es geschah .....	221

ZWEITER TEIL: Die Waffe . . . . .	233
16 Sans Vorschuss . . . . .	235
17 Die Rückkehr der Sheireen . . . . .	251
18 Die Waffe . . . . .	265
19 Die Klausen am Thal . . . . .	278
20 Aminas Heldentat . . . . .	288
21 Meriph . . . . .	300
22 Sans Weg . . . . .	316
23 Vor dem Aufbruch . . . . .	331
24 Und wieder Salazar . . . . .	344
25 Jhar Aelon . . . . .	357
26 Dubhes Vermächtnis . . . . .	373
DRITTER TEIL: Marvash und Sheireen . . . . .	389
27 Truppenbewegungen . . . . .	391
28 Bündnisse . . . . .	403
29 Der Beginn . . . . .	417
30 Vorahnung . . . . .	430
31 Sans Lohn . . . . .	444
32 Adhara und Amhal . . . . .	456
33 Das Ende aller Illusionen . . . . .	470
34 Der letzte Marvash, die letzte Sheireen . . . .	480
EPILOG . . . . .	493
REGISTER . . . . .	499
DANKSAGUNG . . . . .	509

*Für Paolo Barbieri,  
mit Dank für die wunderschönen Bilder,  
die er mir in den zurückliegenden Jahren geschenkt hat  
(und für den »Ido«)*



## Ein Blick zurück . . .



*Adhara hat weder Vater noch Mutter. Denn ihre Geburt erfolgte nicht nach den Naturgesetzen: Auf magischem Wege wurde sie aus dem Leib eines gerade gestorbenen Mädchens geschaffen. Elyna war sein Name. Adrass, ein Heilpriester, der sich der Sekte der Erweckten angeschlossen hatte, schenkte Adhara das Leben nur zu einem einzigen Zweck: eine Sheireen zu werden, eine Geweihte. Sie ist dazu bestimmt, den Marvasb zu bekämpfen, jenen Zerstörer, der von Zeit zu Zeit in die Aufgetauchte Welt tritt, um sie zu vernichten und damit ein neues Zeitalter einzuläuten. Aber von alldem weiß Adhara nichts. Gar nichts weiß sie, ohne Erinnerung und ohne Bewusstsein erwacht sie eines Tages auf einer Wiese, und ihr Leben beginnt.*

*Die Begegnung mit Ambal, einem jungen Drachenritter mit gequälter Seele, erschüttert sie bis ins Mark. Er gibt ihr einen Namen, und bald hat sich Adhara rettungslos in ihn verliebt. Der Weg, den sie einschlägt, um hinter das Geheimnis ihrer Identität zu kommen, führt sie nach Makrat im Land der Sonne, wo sie einige Zeit am Hof verbringt, als Gesellschafterin von Prinzessin Amina, der Enkeltochter des Herrscherpaares Dubbe und Learco sowie Tochter des Thronfolgers Neor.*

*Hier verflechten sich Adharas persönliche Erlebnisse mit dem*

*Geschick der Aufgetauchten Welt. Nach einer langen Friedenszeit zeichnet sich im Westen eine neue Kriegsgefahr am Horizont ab. Die Elfen, die Jahrhunderte zuvor als Reaktion auf das Erstarken anderer Rassen die Aufgetauchte Welt verlassen hatten, haben ein mächtiges Heer aufgebaut. Nun verfolgen sie den Plan, die Gebiete zurückzuerobern, die sie immer noch als ihre angestammte Heimat betrachten. Kryss führt sie an, ein junger, blendend aussehender König, der es sich in den Kopf gesetzt hat, Erak Maar – wie die Aufgetauchte Welt in der Elfensprache heißt – für sein Volk zurückzugewinnen. Um sein Vorhaben in die Tat umzusetzen, schreckt er vor nichts zurück. Er hat dafür gesorgt, dass sich in der Aufgetauchten Welt eine tödliche Epidemie ausbreitet, die die dortigen Völker schwächen und dezimieren soll, bevor die eigentliche Invasion beginnt.*

*Kryss' Verbündeter ist San, der Enkel der Sheireen Nibal, der nach langen Jahren in der Fremde in die Aufgetauchte Welt heimgekehrt ist. Als einer der beiden Marvashs will er zunächst Ambal davon überzeugen, dass er der zweite Marvash ist und das Schicksal sie beide ausersehen hat, gemeinsam die Aufgetauchte Welt zu zerstören.*

*Nachdem Adhara herausgefunden hat, wer sie ist und wozu sie geschaffen wurde, beschließt sie, sich ihrer Bestimmung zu verweigern. Sie flieht, auch vor der HobePriesterin des Thenaar-Kultes, Theana, die in ihr die Sheireen erkennt hat und sie zur Erfüllung dieses Schicksals zwingen will. Adhara aber hat es sich in den Kopf gesetzt, Ambal vor sich selbst zu retten. Doch sie ist geschwächt, ihr Körper lässt sie im Stich. Heftige Schmerzen überfallen sie, und die Finger ihrer linken Hand beginnen schwarz zu werden. Dennoch lässt sie sich nicht davon abbringen, Ambal zu suchen, um ihn dem Einfluss von San zu entziehen. Dieser hat ihn mittlerweile dem*

Elfenkönig Kryss vorgestellt, von dem Ambal als Geschenk ein Amulett erhält. Es schenkt dem jungen Drachennitter Seelenfrieden, indem es ihn von allen Gefühlen befreit, also auch von den quälenden Schuldgefühlen, die ihn wegen der finsternen Abgründe, die er in sich spürt, schon sein Leben lang plagten. Und so begleitet Ambal den Elfenkönig als einer seiner stärksten Krieger beim Feldzug gegen das Land des Windes.

Auf dem Schlachtfeld tritt ihm Amina mit der Waffe entgegen, die Tochter von König Neor, den er getötet hat, um San aus dem Kerker zu befreien. Damit schlug er sich endgültig auf dessen Seite. Natürlich hätte er das Mädchen leicht aus dem Weg räumen können, wäre nicht Adhara dazwischengegangen. Doch Ambal scheint sie nicht zu erkennen und hat keinerlei Skrupel, mit vollem Einsatz gegen sie zu kämpfen. Adhara droht zu unterliegen, da erfasst sie im letzten Moment ein Zauber, der sie ihrem Gegner entzieht.

Amina ihrerseits wird vom Heer der Königin gerettet und bringt die Zeit der Genesung an Dubbes Seite im Heerlager zu. Hier hat sie Gelegenheit, über ihr Leben nachzudenken, über die Verluste, die sie erlitten hat, und diese Rachegelüste, die ihr keine Ruhe lassen. Ihre Großmutter, die sich in Amina als junges Mädchen wiedererkennt, hilft ihr, zu verstehen, dass Rache ihr keine Erleichterung bringen würde und es ihr nur der Einsatz für ein höheres Ziel erlauben wird, über den Schmerz hinwegzukommen. Deshalb bittet Amina sie nun, an der Front bleiben zu dürfen, um dort von ihr die Kunst des Fechtens und Kämpfens zu erlernen.

Unterdessen findet Adhara heraus, wer ihr mysteriöser Retter ist: Adrass, ihr Schöpfer. Nachdem er sie hatte zurücklassen müssen, hat er sich bald auf die Suche nach ihr gemacht, um sie über ihre Bestimmung aufzuklären und sie dazu zu bewegen, sie tatsächlich zu erfüllen. Doch noch ein anderer Grund hat ihn dazu veranlasst,

sich auf die Spuren seiner Kreatur zu beften: Der körperliche Verfall, der sich bei Adbara bemerkbar macht, ist auf einen Fehler bei dem Zauber zurückzuführen, durch den er sie erschaffen hat. Dieser Fehler wird unausweichlich zu Adbaras Tod führen, wenn nichts unternommen wird. Aber Adrass ist überzeugt, das passende Heilmittel finden zu können, und zwar in einer verschollenen Bibliothek, die sich tief im Erdreich unter der Stadt Makrat befinden soll.

Adbara ist nicht gewillt, sich diesem Mann anzuschließen, den sie als ihren Feind betrachtet: Denn er war es, der ihr dieses Schicksal als Scheitern aufgezwungen und ihr ein Leben gegeben hat, das eigentlich gar kein Leben ist. Doch letztlich bleibt ihr keine andere Wahl, weil ihr Wunsch zu leben stärker ist als alles andere.

Unterdessen hat sich Theana dem Kampf gegen die Seuche verschrieben. Dabei gerät sie an Uro, einen zwielichtigen Gnomen, der sich damit brüstet, ein Wundermittel gefunden zu haben. Theana ist skeptisch, lässt aber den Trank erproben und stellt fest, dass er tatsächlich wirkt. Daher lässt sie dessen Einsatz in großem Stil zu, versucht aber gleichzeitig, weiter dahinterzukommen, wie Uro dieses Mittel hergestellt hat. Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten: Uros Trank enthält das Blut von Nymphen, die dafür gequält und getötet wurden. Theana steht vor einem fürchterlichen Dilemma: Soll sie das Heilmittel weiter einsetzen, um auf diese Weise die Aufgetauchte Welt zu retten, oder aus moralischen Erwägungen darauf verzichten und damit ein ganzes Volk zum sicheren Tod verurteilen?

Sie beschließt, die Nymphen persönlich aufzusuchen und ihnen zu gestehen, welches Verbrechen sich Uro schuldig gemacht hat. Sie fleht die Nymphen um Vergebung an und bittet sie gleichzeitig, sich am Kampf gegen die Seuche zu beteiligen, indem sie Blut spenden, damit man daraus den Heiltrank herstellen kann. Es gelingt der Hohepriesterin, ein Bündnis mit den Nymphen zu schließen. Damit verfügt die Aufgetauchte Welt endlich über eine Waffe, mit der sich

die Seuche wirkungsvoll bekämpfen lässt, auch wenn das noch nicht die endgültige Lösung ist.

Unterdessen sind Adhara und Adrass nach Makrat gelangt. Nachdem der Hof geflohen ist, regiert das Chaos in der von der Seuche heimgesuchten Stadt. Sie finden den Eingang zur verschollenen Bibliothek, die sich tief ins Erdreich hinein erstreckt. Ihr Weg hinunter zu den untersten Ebenen, wo sie Bücher zur Behandlung von Adharas Zerfall zu finden hoffen, wird durch den Umstand erschwert, dass Adrass plötzlich alle Symptome der Seuche zeigt. Doch obwohl sie weiterhin nichts anderes als einen Feind in ihm sehen kann, beschließt Adhara, ihm zu helfen, und rettet ihm tatsächlich das Leben.

Es ist eine Erfahrung, die das Verhältnis zwischen den beiden grundlegend verändert. Mehr und mehr erkennt Adrass, dass Adhara keine zu einem bestimmten Zweck konstruierte Maschine ist, sondern in jeder Hinsicht ein Mensch. Und Adhara ihrerseits bemüht sich, die Beweggründe ihres Schöpfers zu verstehen, den verschlungenen, leidvollen Weg, der ihn in die Arme der Sekte der Erweckten getrieben hat.

Adharas eigener Zustand verschlechtert sich währenddessen immer mehr; ihre linke Hand ist bereits abgestorben, und Adrass ist gezwungen, sie zu amputieren.

Schließlich erreichen sie die unterste Ebene der Bibliothek, wo sich jene eigentlich unzugängliche Abteilung mit den Werken zur Schwarzen Magie befindet. Der letzte Raum wird zudem von einem gigantischen Ungebeuer bewacht, das Adhara aus dem Weg räumen muss. Endlich gelangen sie hinein, und Adrass findet, wonach er gesucht hat. Er erfährt, dass er mit Adhara einen dem Gott Shevvar geweihten Tempel aufsuchen muss, der nur mit Hilfe eines gefährlichen Artefakts, eines magischen Portals, zugänglich ist. Dort das Siegel des Gottes erleben als Segen für Adhara.

Die beiden erreichen den Tempel und stellen fest, dass sich nur Adhara als Geweihte dieses Gottes dort aufhalten kann, während Adrass alle Lebenskräfte entzogen werden. Doch davon lässt er sich nicht abschrecken. Denn mittlerweile empfindet er für Adhara wie für eine eigene Tochter. So beschließt er, sie trotz der Gefahr hinein-zubegleiten, auch wenn es ihn das Leben kosten sollte.

Der Ritus gelingt, und Adhara kann den völlig erschöpften Adrass aus dem Tempel hinaus und in Sicherheit bringen. Doch dort lauert die nächste Gefahr: Ambal überfällt sie und hätte Adhara sicher getötet, wenn Adrass sich nicht schützend vor sie geworfen hätte. Er stirbt und opfert sich, um das Leben des Mädchens zu retten.

Adhara ist außer sich. Gerade hat sie so etwas wie einen Vater gefunden und muss nun miterleben, wie er vor ihren Augen getötet wird. Ein blutiger Zweikampf entbrennt. Beide, Adhara und Ambal, setzen alles ein, was ihnen an magischen Kräften gegeben ist, und so kommt es, dass schließlich das Portal in Scherben fällt und sie beide an einen unwirklichen Ort geschleudert werden. Adhara scheint im Vorteil zu sein und kann Ambal entwaffnen: Der Moment der Rache ist nahe, doch da hält sie plötzlich inne und führt den Stoß nicht aus, der Ambal getötet hätte. Sie wird sich nicht fügen, sie wird nicht tun, was Theana, das Schicksal und die Götter von ihr erwarten. Sie wird ihn nicht töten, den Marvash, den Mann, den sie liebt. Sie lässt das Schwert sinken und entfernt sich: Vielleicht gibt es noch einen anderen, einen eigenen Weg, die Sheireen zu sein.

## Prolog

**D**er Tempel in Neu-Enawar quoll von Leuten über. Aber auch auf dem Vorplatz wartete noch eine riesige Menge und hoffte, bald hineinzugelangen. Um das Schlimmste zu verbüten, waren Soldaten herbeigerufen worden. Eine Tragödie hatte es nämlich bereits gegeben, in einem anderen Tempel am Fuße der Sherset-Berge. Die Priester, die dort in dem kleinen Gotteshaus, kaum größer als eine Holzhütte, ihren Dienst versahen, waren jung und unerfahren gewesen. Die Älteren hatte die Seuche innerhalb kurzer Zeit hinweggerafft. Aus den verseuchten Gebieten im weiten Umkreis waren die Leute gekommen, hatten kräftezehrende, oft tagelange Anmärsche hinter sich, die die Schwächsten nicht überlebt hatten. Am Ende des Tages hatte man zwanzig Todesopfer gezählt: Greise, Frauen und auch ein Kind, die von der Menge totgetreten worden waren. Augenzeugen berichteten später, andere seien, von der Menge getrieben, über die Leichen hinweggetrampelt und hätten alle Hemmungen abgelegt, um an diesen Trank zu gelangen, der tatsächlich zu heilen schien, der über Leben und Tod entschied.

Daber hatte Theana für heute beschlossen, nach einer strengen Ordnung vorzugehen. Die Menge war ein von bestialischen Trieben beherrschtes Ungeheuer und musste wie ein wildes Tier gezähmt

werden. Nicht nur Soldaten wurden aufgebeten, die dafür sorgten, dass sich eine solche Katastrophe wie vor einer Woche nicht wiederholte, sondern auch fahrende Priester eingesetzt, die den Trank zu den Unterkünften brachten, wo Kranke in Quarantäne lagen. Theana hatte bereits damit begonnen, solche Priester, die die ganze Aufgetauchte Welt bereisen sollten, auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Bis dahin aber sollte der Heiltrank nur noch in dem Tempel verabreicht werden, dem sie selbst vorstand, dem größten Tempel der Aufgetauchten Welt, dem Thenaar-Tempel in Neu-Enawar.

Die entsprechenden Ankündigungen waren drei Tage zuvor in einem eng abgesteckten Bereich angeschlagen worden, aber Theana hatte geahnt, dass dennoch mehr Leute kommen würden, als man eigentlich erwartet hätte.

Bereits in den Abendstunden hatten sich die ersten Schlangen wartender Pilger gebildet. Dabei war es wieder zu Handgreiflichkeiten gekommen, doch hatten die Soldaten die Lage ohne großes Aufsehen rasch beruhigen können. Bei Tagesanbruch hatte es zu regnen begonnen, ohne dass deswegen aber irgendjemand seinen Platz aufgegeben hätte. Vor dem Altar, im Dunkel des Tempelraumes, wurde ein Konzert aus Klagelauten und Stöhnen angestimmt, das sich vor einem tiefen Rauschen im Hintergrund, den schweren Atemzügen Tausender von Menschen, erhob. Angehörige schleppten Todkranke vor den Altar. Andere verschieden an Ort und Stelle, bevor die Austeilung überhaupt begonnen hatte. Die Gesichter unter den typischen Schnabelmasken verborgen, bewegten sich die sogenannten Barmherzigen zwischen den Säulen. Dürstenden spendeten sie Wasser und standen denen bei, die Hilfe benötigten.

Vom Bogengang unter dem Dach blickte Theana auf das formlose Gewimmel hinab. Zwei mächtige Säulenreihen unterteilten den gesamten Raum in drei Schiffe. Schwach sickerte das Licht durch die Alabasterscheiben der Fenster: Der Himmel war wol-

kenverbangen, und nur wenig Tageslicht drang bis in das Gebäude hinein. So waren die Fresken an den Wänden kaum zu erkennen und schienen im Halbdunkel schauerhafte Gestalten darzustellen, die sich bedrohlich über den Gläubigen erhoben. Die Atmosphäre, die heute im Gotteshaus herrschte, war ausgesprochen düster.

Aus dieser Perspektive sah die Menge tatsächlich wie ein einziges tausendköpfiges Wesen aus, das nicht mehr zum Denken befähigt, sondern nur noch von dem verzweifelten Bedürfnis beherrscht war, dem Tod zu entkommen. Von der Bürde seiner Leidensgeschichte gebeugt, verlor der Einzelne seine Identität und ging in einer gestaltlosen Masse auf, die weder eine Seele noch eine Vergangenheit besaß. Alle lebten nur noch in der Gegenwart, im Hier und Jetzt. Aber letztendlich brachte dies jede Seuche mit sich. Man starb allein oder erlebte mit, wie das eigene Leid in all den anderen Tragödien unterging, die sich gleichzeitig ereigneten. Dann war der Tod keine persönliche Angelegenheit in der häuslichen Abgeschlossenheit mehr, sondern geschah öffentlich, am helllichten Tag, dort, wo man sich gerade befand. Das letzte Aufstöhnen mischte sich unter das Todesröcheln unzähliger anderer, so wie die Leiche dann unter all die anderen Toten im Massengrab. Theana hatte viele davon gesehen. Zum Schluss waren die Körper nicht mehr voneinander zu unterscheiden, lagen aufeinandergebäuft in einem schmalen Loch im Erdreich.

Hör auf, an diese schauerlichen Bilder zu denken, wies sie sich selbst zurecht und riss sich mit Gewalt von diesen Vorstellungen los. Dies war nicht der richtige Zeitpunkt für müßige Betrachtungen. Ein überaus anstrengender Tag erwartete sie.

Vor ihr aufgereiht standen die Helfer, die sie beim Austeilen des Tranks unterstützen würden, für den die Nymphen freiwillig ihr Blut gespendet hatten und der tatsächlich Kranke von dieser Pest

beilen konnte. Die meisten Helfer waren noch sehr jung, mit erschöpften und ängstlichen Gesichtern. Theana konnte sie verstehen: Diese Menge, die zum Tempel geströmt war, um aus ihren Händen die Rettung ihres Lebens zu empfangen, und aus bloßer Selbsterhaltung zu allem bereit war, war auch ihr nicht geheimer.

Die Hälfte der Helfer waren Nymphen. Die Abmachung, die sie deren Königin, Kalypso, abgerungen hatte, sah vor, dass Angehörige dieses Volkes der Verteilung des Tranks beiwohnten. Gewiss vertrauten ihnen die Nymphen, aber auch nicht blind. Das war verständlich nach dem, was ihnen mit Uro widerfahren war, diesem Gnomen, der viele von ihnen getötet hatte, um an ihr Blut zu gelangen. Und so wollten die Nymphen sichergehen, dass das Blut, das sie geopfert hatten, wirklich nicht missbraucht würde. Dieser Bedingung hatte Theana gerne zugestimmt und von Anfang an daran gedacht, dass ihr diese Beobachter vielleicht eine Hilfe sein könnten. Und tatsächlich hatte eine Nymphe nur einmal der Verteilung des Mittels beiwohnen müssen, um sogleich ihre Mitarbeit anzubieten. Die Verzweiflung der Menschen, der erbärmliche Zustand, in den sie durch die Krankheit geraten waren, musste jedes Herz erweichen. Doch heute war die Situation anders. Heute weckten die Kranken kein Mitleid. Was sie weckten, war Furcht.

Theana ließ den Blick über die Gesichter ihrer Priester wandern.

»Ich weiß, dass ihr Angst habt«, begann sie. »Und diese Angst ist verständlich. Aber die Soldaten sind hier, um euch zu beschützen. Es sind erfahrene Männer, die wissen, wie sich eine aufgebracht Menge beruhigen lässt. Bemüht euch, in den Leuten mehr als eine Masse Todkranker zu sehen. Schaut ihnen in die Augen und versucht, die Person hinter der Krankheit zu entdecken. So werdet ihr erkennen, dass ihr im Grunde nichts zu fürchten habt.«

»Wie ist das geplant, Herrin? Sollen wir zuvor noch den Gottesdienst abhalten?«, fragte einer. In Theanas Miene schlich sich ein

angespanntes Lächeln. »Wie viele dieser Leute werden heute wohl gekommen sein, um Theenaar zu huldigen? Nein, nein, die meisten haben doch den Glauben verloren. Heute sind wir nicht dazu da, die Seelen zu heilen, sondern lediglich die Körper. Und durch einen Gottesdienst verlören wir nur Zeit und liefen Gefahr, die Leute zu verärgern. Viele sind schon gestorben, während sie auf das Mittel warteten, wir dürfen die Sache jetzt nicht länger hinausziehen.«

Eine solche Äußerung hätte sich Theana früher niemals vorstellen können. Da war ihr Glaube sehr viel starrer gewesen, bevor er sich dem Schmerz und der Not hatte beugen müssen. Vielleicht war das nicht die Entwicklung, die sie sich für ihre Religion erhofft hatte, vielleicht hätte sie sich eine andere Form des Theenaar-Glaubens gewünscht. Doch die finsternen Zeiten ließen ihr keine andere Wahl.

»Euch allen stehen zwei Fässer zur Verfügung. Das eine enthält das Heilmittel, das andere einen Trank von gleichem Geschmack, der aber keine Wirkung besitzt.«

Ein bestürztes Gemurmel durchlief den Raum. Theana hob eine Hand, und sofort kehrte Ruhe ein.

»Vielen dieser Leute, die vor euch treten werden, um gerettet zu werden, steht der Tod schon ins Gesicht geschrieben. Ist die Krankheit aber bereits sehr weit fortgeschritten, kann auch der Heiltrank aus Nymphenblut nichts mehr ausrichten. Es ist also sinnlos, ihn an Kranke zu verabreichen, für die es keine Hoffnung mehr gibt.«

»Aber wie sollen wir denn erkennen, wem der Trank noch helfen kann?«, fragte einer. »Und zudem wird es doch auffallen, was wir da tun. Was, wenn sich das Gerücht verbreitet, wir würden die Leute hinters Licht führen? Wenn wir all diese Leute gegen uns aufbringen, sind wir unseres Lebens nicht mehr sicher!«

Theana machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Jedermann kann sich leicht vorstellen, dass das Mittel nicht immer wirkt. Und wie gesagt, beide Tränke schmecken gleich. Ihr braucht euch

also keine Gedanken zu machen. Und was deine erste Frage angeht, so liegt die Entscheidung in eurem Ermessen. Jeder von euch hat schon viele Kranke betreut. Ihr habt sie versorgt, habt sie beim Sterben begleitet, und in einigen Fällen konntet ihr miterleben, wie sie gesund wurden. Nun denn, stützt euch auf diese Erfahrung. Ruft euch diese Gesichter in Erinnerung und vergleicht sie mit denen, die ihr vor euch seht. Wenn ihr ehrlich seid, erkennt ihr auf den ersten Blick, wer gerettet werden kann und wer nicht.«

»Aber das ist doch entsetzlich!« Die Stimme kam von einem sehr jungen Mädchen. Sie hatte ein blasses Gesicht, und ihr Hals war von schwarzen Flecken entstellt, wie sie bei denen zurückblieben, die eine Ansteckung überlebt hatten. »Um den Zustand eines Kranken wirklich beurteilen zu können, müsste man ihn eingehender untersuchen. Aber dazu fehlen uns die Zeit und auch die Fachkenntnisse! Ich jedenfalls will eine derartige Verantwortung nicht übernehmen: Mein Nein würde für den Betroffenen den sicheren Tod bedeuten. Für mich wäre das Mord!«

Theana sah das Mädchen lange eindringlich an. Etwas Unverdorbenes, Leidenschaftliches klang aus ihrer Empörung heraus, etwas, das sie selbst schon seit langem verloren hatte. Doch sie wusste auch, dass solch eine Haltung auch eine Unbeugsamkeit mit sich bringen konnte, die manchmal schädlicher war als jede Bosheit.

»Aber überleg doch, es sind mindestens achttausend Leute, die heute hierherkommen werden. Wir haben weder genug Zeit, sie alle untersuchen zu lassen, noch genug Heiltrank, um jeden zu versorgen. Sollen wir also alle nach Hause schicken, nur damit wir nicht einem von ihnen Unrecht tun? Oder das Mittel an alle austeilen, solange es reicht, und es damit all denen vorenthalten, die eben zu spät gekommen sind, ungeachtet des Gesundheitszustands, in dem sie sich befinden?«

Das Mädchen ballte die Fäuste. »Nein, aber . . .«

Theanas Stimme klang wieder sanfter, als sie fortfuhr: »Unter normalen Umständen hättest du Recht. Aber die Welt ist aus den Fugen geraten. Ich weiß, es ist grauenhaft, über Leben oder Tod von Menschen zu entscheiden. Aber wir haben keine andere Wahl. Ja, von euch wird verlangt, Leute sterben zu lassen. Ich will euch da nichts vormachen, im Gegenteil solltet ihr euch dieser Tatsache stets bewusst sein. Aber auch wenn ihr heute einige Hilfesuchende zum Tode verurteilt, sehr viel mehr werdet ihr retten. Konzentriert euch ganz darauf, denen das Leben zu erhalten, für die noch Hoffnung besteht, dann werdet ihr auch nur jene zum Sterben verurteilen, über die in Wahrheit das Urteil schon längst gesprochen ist. Überlegt es euch gut. Ich kann jeden verstehen, der sich dieser Aufgabe nicht gewachsen fühlt.«

Ein drückendes Schweigen folgte ihren Worten. Nicht zum ersten Mal sprach sie heute diese Sätze, und doch spürte sie jedes Mal wieder dabei ihr Herz bis zum Hals schlagen. Was, wenn sie sich alle verweigerten?

Doch nur das Mädchen rührte sich. »Tut mir leid, aber ich fühle mich dazu nicht in der Lage. Ich kann diese Verantwortung nicht übernehmen.« Mit Tränen in den Augen blickte sie Theana an, auf der Suche nach Anzeichen einer Absolution, die ihr Theana aber nicht erteilen konnte.

»Nimm diese Tür dort. So gelangst du hinaus, ohne den Tempel durchqueren zu müssen.«

Das Mädchen zögerte noch einen Moment und bewegte sich dann mit gesenktem Kopf auf den Ausgang zu.

»Noch jemand?«, fragte Theana.

Alle schwiegen.

Gemeinsam stiegen sie die Treppe hinunter und tauchten in das Chaos im Tempel ein. Schlagartig wurde es still, als man sie einziehen sah.

Unzählige Augenpaare waren auf sie gerichtet. Der Geruch von Tod schnürte einem die Kehle zu. Theana kannte ihn gut. Mittlerweile begleitete er sie immer, auch wenn sie sich zum Beten zurückzog, denn er hatte sich in ihrer Nase festgesetzt, und sie wurde ihn nicht mehr los. Die Priester verteilten sich vor den Wartenden, während sie selbst den Platz im Zentrum des Mittelschiffs einnahm, direkt unter dem schwindelerregend hohen Hauptturm des Tempels. Noch nie hatte sie sich ihrem Gott so fern gefühlt. Einen Moment lang schloss sie die Augen.

»Tritt nur näher«, sagte sie dann zum Ersten mit einem Lächeln im Gesicht.

Die Ermahnung an ihre Mitstreiter, in den Kranken nicht nur eine anonyme Masse zu sehen, war von ihr selbst bald schon nicht mehr zu beherzigen. Die Gesichter überlagerten sich in ihrem Geist, der nach und nach alle persönlichen Züge auslöschte, bis sie irgendwann nur noch das Antlitz der Krankheit vor Augen hatte. Hunderte Mal immer wieder die gleichen Worte. Das Fass mit dem Heilmittel, daneben das mit dem wirkungslosen Ersatz, die Kelle, die hineintauchte und voll wieder herauskam, darin die Entscheidung: Leben oder Tod. So ging das den ganzen Tag und noch viele Stunden der Nacht. Bis niemand mehr da war, bis auf die Leichen derer am Boden, die es nicht geschafft hatten. Bald waren überall in dem Gotteshaus Barmherzige, die sich der Toten annahmen. Theana beobachtete die schwarzen Gestalten, wie sie sich lautlos, Schaben ähnlich, zwischen den Leichen bewegten, erfahren und abgeklärt, ohne auch nur den Anflug von Gefühlen zu zeigen.

Plötzlich kam ihr die ganze Arbeit des langen Tages sinnlos vor. Ja gewiss, seit sie über dieses Heilmittel verfügten, hatte sich vieles zum Besseren gewendet. Die Zahl der Toten war zurückgegangen, und vor allem war die Moral gestärkt worden. Denn jetzt war eine

Ansteckung kein sicheres Todesurteil mehr. Doch gab es weiterhin Opfer. Sosehr sie und ihre Helfer sich bei der Verteilung des Tranks auch aufrieben, sie waren und blieben zu langsam und die Seuche zu schnell. Zudem waren da die Elfen, deren Vormarsch unaufhaltsam weiterging. Landstrich um Landstrich eroberten sie und walzten alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte. Wenn nicht bald etwas geschah, war es ihrer aller Schicksal, aus der Aufgetauchten Welt vertrieben zu werden.

Die Hohepriesterin dachte an die Geweihte, die sie zunächst bei sich festgehalten und dann hatte entkommen lassen. Seitdem bemühte sie sich, diese Adhara zu vergessen, sie aus ihren Überlegungen zu verbannen. Eine Sbeireen, die sich gegen ihre Bestimmung auflehnte, die nicht dazu bereit war, ihr Schicksal anzunehmen, war nicht mehr als irgendein beliebiges Mädchen. Aber war es überhaupt möglich, seinem Schicksal zu entfliehen? Thenaars Wege waren unergründlich, sagte sie sich manchmal, und wenn Adhara dazu bestimmt war, sich dem Zerstörer entgegenzustellen und sie alle zu retten, würde es auf irgendeine Weise auch dazu kommen. Mit diesem Gedanken gelang es ihr, die oft quälenden Zweifel zu zerstreuen. Sie verzieh sich, dass sie das Mädchen nicht fester an sich gebunden hatte. Sie war erschöpft, unendlich erschöpft.

»Herrin.«

Theana fuhr herum. Ein junger Priester hatte sie angesprochen, der ihr beim Austeilen des Tranks geholfen hatte. Auch er wirkte von den Anstrengungen gezeichnet, schien aber noch etwas Wichtiges auf dem Herzen zu haben.

»Du hast gute Arbeit geleistet«, lobte Theana ihn mit einem Lächeln.

»Ich habe nicht mehr als meine Pflicht getan, aber deswegen bin ich nicht hier«, erwiderte er. »Es geht um etwas Ernstes, das ich gerne unter vier Augen mit Euch besprechen würde.«



Licia Troisi

### **Die Feuerkämpferin - Im Land der Elfen**

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 512 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-453-26621-6

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2012

Der furiose Höhepunkt der Bestsellersaga

Die Aufgetauchte Welt steht vor dem Untergang. Ein Land nach dem anderen wird von den feindlichen Elfen überrannt. Adhara, die junge Feuerkämpferin, ist auf der verzweifelten Suche nach ihrem Gefährten Amhal, als sie von den Schergen des Elfenführers gefangen genommen wird. Doch ihr gelingt die Flucht. Durch ein geheimnisvolles Portal gelangt die Feuerkämpferin zurück in die Aufgetauchte Welt, nur um zu erfahren, dass ihre Heimat dem Erdboden gleichgemacht wurde. Adhara schwört tödliche Rache.

Adhara, die junge Feuerkämpferin, irrt auf der Suche nach ihrem Gefährten Amhal durch das unbekannte Land der Elfen, als sie auf die Elfenkämpferin Shyra trifft. Von ihr erfährt Adhara die Geschichte von Kryss, dem grausamen Elfenführer, der die Aufgetauchte Welt unter seine Herrschaft bringen will. Um sein Ziel zu erreichen, ist dem Elfenführer jedes Mittel recht.

Doch es regt sich Widerstand im Land der Elfen, und Rebellen verhelfen Adhara zur Flucht. Durch ein geheimnisvolles Portal gelangt sie zurück in die Aufgetauchte Welt. Dort bietet sich ihr ein Bild des Grauens. Mithilfe von magischen Obelisksen hat Kryss einen tödlichen Vernichtungszauber in Gang gesetzt. Alle Menschen, Nymphen und Gnome sind ausgerottet, und die feindlichen Elfen beginnen, das Land neu zu bevölkern. Im Moment größter Trauer und Verzweiflung erkennt Adhara ihre Bestimmung als Geweihte und ist bereit für den finalen Kampf. Sie weiß, dass nur sie allein die Aufgetauchte Welt retten kann.